

HISTORISCHE UNTERSUCHUNGEN
ZU EINEM MORD AN MISSIONAREN AUF NEW BRITAIN
(PAPUA NEW GUINEA) 1904

von Reiner Jaspers

Am 13. August 1904 wurden auf der Insel New Britain in der damaligen deutschen Südseekolonie zehn Missionare innerhalb weniger Minuten ermordet: P. M. RASCHER MSC und seine Gefährten¹. Als Mörder wurden festgestellt eine Gruppe vom Stamm der Baining unter der Anführung des To MARIA. Dieser war der Hausjunge des P. RASCHER, der seit 1898 das Christendorf St. Paul im Bergland der Baining auf der nördlichen Gazellehalbinsel in der Nähe von Puktas aufbaute. To MARIA war vorher Sklave beim benachbarten Stamm der Tolai gewesen und von der Mission 1891 als Fünfzehnjähriger losgekauft und katholisch erzogen worden. 1900 heiratete er das Bainingmädchen AHİKPRÄICHI. Er blieb ihr allerdings nicht treu, sondern verliebte sich in das Bainingmädchen SAVUNUT, das schon einem anderen Baining versprochen war. Mit ihr rückte er wiederholt nach alter Bainingart in den Urwald aus, wurde aber auf Geheiß von P. RASCHER immer wieder gesucht, gefunden und sogar gefesselt nach St. Paul zurückgebracht, wo beide für den Ehebruch bestraft wurden. In diesen Vorgängen wurde bisher allgemein die Ursache für den Mord an P. RASCHER und seinen Gefährten gesehen; der Zorn auf die Mission habe To MARIA zu dieser Bluttat getrieben, P. RASCHER sei wegen seiner Verteidigung der christlichen Ehe ermordet worden.

So könnte es den Anschein haben, als sei dies ein rein missionsinterner Vorgang gewesen. Dem ist aber nicht so, denn ein genaues Quellenstudium ergibt, daß die Gründe für diese Bluttat vor allem zu suchen sind im Verhältnis der beiden Volksstämme Tolai und Baining sowohl zueinander als auch zur deutschen Kolonialregierung und zur katholischen Mission, aber auch im Verhältnis der katholischen Mission zur Kolonialregierung. Damit führt diese Untersuchung anhand bisher unbekannten Quellenmaterials² mitten hinein in die ganze theologische und politische Proble-

¹ P. M. RASCHER wurde geboren am 12. September 1868 in Sambach bei Bamberg. Mit ihm wurden ermordet: P. H. RÜTTEN MSC, Br. A. BLEY O.C.R., Br. J. SCHELLEKENS MSC, Br. E. PLASCHAERT MSC und die Hilfruper Missionsschwester ANGELA BALK, AGATHA ROTH, ANNA UTSCH, SOPHIA SCHMITT, AGNES HOLLER.

² Mit Unterstützung der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* konnte ich reiches Archivmaterial in Australien und auf New Britain sammeln. Die *Mitchell Library*, Sydney, besitzt auf Mikrofilm Akten aus dem deutschen Reichskolonialamt, soweit es die deutschen Besitzungen in der Südsee betrifft; die Originale befinden sich im *Deutschen Zentralarchiv* in Potsdam (DDR). Abkürzung für Zitate aus diesem Bestand: KA III. — Auf New Britain wurde Material auf einzelnen Missionsstationen gesammelt und zusammen mit den Unterlagen aus dem erzbischöflichen Archiv Rabaul ausgewertet. Dieses Archiv ist seit Neuaufnahme der Mission 1889 fast lückenlos; leider haben die ältesten Bestände durch

matik der deutschen Kolonialmission, deren Folgen heute noch fortwirken und noch nicht bewältigt sind.

Im ersten Teil dieser Untersuchung soll die Hintergrundsituation des Mordes untersucht werden; der zweite Teil befaßt sich mit der Auseinandersetzung um den Mord und ihre Folgen für die Gegenwart.

1. DIE HINTERGRUNDSITUATION DES MORDES

1.1. *Verhältnis Tolai — Baining*

Die Tolai (in den Quellen „Uferleute“ oder „Livuan“ genannt), eine von New Ireland auf die Gazellehalbinsel (New Britain) eingewanderte melanesische Küstenbevölkerung, haben nach und nach die ursprüngliche Bevölkerung der Baining, die einer völlig anderen Kulturwelt angehört, in das schwer zugängliche und wild zerklüftete Bergland zurückgedrängt und zu ihr ein eigenartiges Beziehungssystem aufgebaut. In unserem Zusammenhang geht es um das Verhältnis der nördlichen Tolai zu den auf der anderen Seite des Weberhafens (Ataliklikun-Bay) wohnenden Baining; die südlichen Tolai hatten ein ähnliches Verhältnis zu den Taulil, den inzwischen ausgerotteten Butam und den westwärts dahinter siedelnden Baining.

Die Tolaibevölkerung etwa von Kap Livuan bis Kambaira sowie in Ramandu, auf den Inseln Massava und Massikonapuka unterhielt mit den Bainingern, die ihr gegenüber auf der anderen Seite des Weberhafens die ersten Höhenzüge bewohnten, ein Hörigkeitsverhältnis. Jeder Uferbewohner hatte droben im Gebirge eine oder mehrere Bainingfamilien, die er sein eigen nannte. Auf seinen Wunsch brachten sie regelmäßig Taros, die für beide die Hauptnahrung war, und leisteten sonst auch alle Dienste, die man von ihnen verlangte. Sie lieferten die Schweine für die Feste, halfen bei der Bestellung der Pflanzungen und beim Bau der Häuser. Nicht selten hatten sie auch einige ihrer eigenen Kinder oder Angehörigen auf Dauer als Dienstkkräfte abzuliefern. All dies hatte ohne Entgelt zu geschehen. Diese Hörigen, die etwa 2—3 Stunden vom Ufer entfernt wohnten, bedeuteten für die Tolai die Verbindung zu den weiter oben in den Bergen hausenden Baining, von denen Sklaven geholt wurden, wozu die Baining-Hörigen bei den organisierten Jagden ihr eigenes Kontingent an Jägern und Kämpfern zu stellen hatten.

Nach Auskunft der Quellen wurde wenigstens einmal in der Zeit des Südost von den Tolai der Weberhafengegend ein organisierter Sklavenfeldzug durchgeführt. Aber auch mit ihren Fahrten zur mittleren Nordküste von New Britain nach Nakanai, von wo sie ihr Muschelgeld (Tambu) holten, verbanden sie stets Menschenjagden. Der Zweck dieser Raubzüge nach Baining war stets ein doppelter: Gewinnung von Sklaven und Ver-

klimatische Einflüsse und Insektenfraß sehr gelitten. Das Material wurde nach vorheriger Pflege und neuer Registrierung auf Mikrofilm aufgenommen. In der Zitation folgt hinter der Abkürzung *AR* die Nummer der Ablagemappe, in der sich das Schriftstück befindet.

proviantierung mit Menschenfleisch. Die Sklaven wurden auf Handelsplätze gebracht, von wo aus sie dann weitervermittelt wurden. Die Stellung des Sklaven war absolut rechtlos; er konnte von seinem Herrn sogar völlig grundlos getötet werden und hatte auch damit zu rechnen, bei besonderen Gelegenheiten, z. B. Veranstaltungen des Iniet-Geheimbundes, verspeist zu werden³.

Die bekannteste Menschenjagd fand statt im September 1896. Sie galt den Gavit-Baining, die im bis zu 1400 m hohen Gavit-Gebirge, zwischen den Flüssen Nambung und Usevit gelegen, wohnten. Die Tolai von Urar, Ramandu, Massava und Massikonapuka hatten dazu auch ihre Baininghörigen von Puktas bis Takes verpflichtet. Die Gavit wurden von ihren Bergen heruntergelockt und in der Lilinakaia-Bucht auf einer Sandbank nach einer großen Versöhnungsszene überfallen. Die Zahl der Erschlagenen belief sich auf etwa 50 Mann, während 30–40 in die Sklaverei zum Markt mitgenommen wurden⁴.

1.2. *Das Christendorf St. Paul in Baining*

Nur wenige Wochen nach dieser großen Jagd auf Menschenfleisch und Sklaven wurde von Bischof LOUIS COUPPÉ MSC an der Bainingküste des Weberhafens die Missionsstation Vunamarita gegründet. Die Gründungs-idee verdeutlicht eine Tat, die er als ein deutliches Zeichen setzte. Zur feierlichen Eröffnung im November 1896 waren die Tolai von Massava, Massikonapuka und Ramandu, das wenige Tage zuvor von Dr. HAHN, dem kaiserlichen Richter, wegen der Teilnahme am Gemetzel in der Lilinakaia-Bucht zerstört worden war, zusammengekommen und trafen sich mit den Baininghörigen von Puktas. Der Bischof hielt eine Ansprache, worin er Tolai und Baining aufforderte, ihre alten Fehden einzustellen, keine Sklaven mehr zu machen und die Menschenfresserei für immer aufzugeben. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Anwesenheit des Missionars das Unterpfand des Friedens und der Zivilisation sein werde und daß sie seinen Worten Gehör leisten würden. Hierauf setzten sich alle auf den Boden nieder und beschenkten sich gegenseitig. Dann wurde ein feierliches Friedensmahl gehalten; so nahm P. RASCHER seine Tätigkeit in Vunamarita auf⁵. Was hier konkret geschehen sollte, ist klar: Die Mission wollte Frieden stiften zwischen Tolai und Baining und gleichzeitig der Sklaverei und dem Kannibalismus ein Ende bereiten.

Dieses Vorhaben ist eine Grundidee, die seit der Neuaufnahme der Missionstätigkeit auf New Britain durch COUPPÉ 1889 verfolgt wurde. In

³ *Herz Jesu Missionare* (Hrsg.): P. MATTHÄUS RASCHER, M.S.C., und Baining (Neupommern) Land und Leute. Münster 1909, 278–304; abgekürzt zitiert als „*Rascher*“ oder im Text als „*Rascherbuch*“; cf. A. KLEINTITSCHEN, Die Küstenbewohner der Gazellhalbinsel (Neupommern — deutsche Südsee), Hilstrup 1906, 245–270. R. F. SALISBURY, Vunamami, Economic Transformation in a Traditional Society, Berkeley and Los Angeles 1970, 281–287

⁴ COUPPÉ an P. General, 17. Okt. 1896: AR/21; cf. H. SCHNEE, *Bilder aus der Südsee*, Berlin 1904, 214f

⁵ RASCHER 153f

seinem ersten Rapport an die Propagandakongregation 1890 nennt er bei den drei Hauptprojekten seiner Tätigkeit nach dem 1. Projekt des Aufbaus seines Missionszentrums (Vunapope) schon an 2. Stelle das Projekt „Freiheit für die Sklaven“, während an 3. Stelle das Programm „Sorge um die Pflanzungsarbeiter“ steht⁶. Das Projekt „Freiheit für die Sklaven durch die Mission“ meint, daß die Sklaven, vor allem Jugendliche beiderlei Geschlechts, von der Mission losgekauft und christlich erzogen werden sollten. So will Bischof COUPPÉ zu christlichen Familien kommen und sie in eigenen Christendörfern ansiedeln. Diese Idee baute er in seinen Auseinandersetzungen mit dem deutschen Landeshauptmann SCHMIELE weiter aus. In einem ausführlichen Schreiben an ihn stellte COUPPÉ 1893 fest, daß es von Tavui bis Kambaira kaum einen Tolai gibt, der nicht wenigstens einen Bainingsklaven von jenseits des Weberhafens hat; die anderen Tolai haben ihre Sklaven von Taulil und von den im gebirgigen Hinterland wohnenden Baining.

Er bot SCHMIELE deshalb die Gründung von Missionsstationen in Taulil und Massava (Vunamarita) an, den beiden Hauptjagdgebieten für Sklaven und Menschenfleisch⁷. Zahllos sind im erzbischöflichen Archiv Rabaul die Berichte und Briefe, in denen Bischof COUPPÉ in der Folgezeit über die Erziehung in den „Waisenhäusern“ handelt. Die freigekauften Sklaven sollen vor allem als Handwerker und Katecheten ausgebildet und dann in ihrem Ursprungsland in christlichen Dörfern angesiedelt werden⁸. So will er versuchen, ein neues Volk zu schaffen⁹. In einem Brief an seinen Generalobern vom 17. Oktober 1896 schreibt er: „Dans 2 ou 3 semaines j'irai installer le Père Rascher dans la region de Baining, afin qu'il apprenne la langue, tout à fait différente de celle de Blanche-Baie, et de preparer ainsi peu à peu un centre de Mission au milieu des tribus montagnardes que nous considérons comme les indigènes primitifs de ces îles. C'est de là que viennent la plupart des infants esclaves de nos orphelinats.“ Dann folgt ein Bericht über den Überfall der Tolai auf die Gavit-Baining in der Lilinakaia-Bucht vom vorhergehenden September. „C'est précisément à Matava que je vais installer prochainement le Père Rascher: j'ai confiance que la présence de nos missionnaires parmi ces barbares mettra fin à des pareilles scènes et par là même à l'esclavage“¹⁰.

Vunamarita war gedacht als Zwischenstation auf dem Wege zur Gründung des ersten Christendorfes mit christlich erzogenen und verheirateten ehemaligen Bainingsklaven: St. Paul 1898¹¹. Von St. Paul aus sollte eine Befriedung des Hinterlandes, aus dem die eigentlichen Sklaven geholt wurden, erfolgen. Dem diente die spätere Gründung von Nacharunep mit P. RÜTTEN als Missionar, der ebenfalls am 13. August 1904 dort ermordet wurde.

⁶ AR/104

⁷ Couppé an Schmiele, Kinigunan 10. Februar 1893: AR/20

⁸ cf. an Schmiele, 1. Juli 1893: l.c.

⁹ „... c'est donc un peuple nouveau que nous avons la confiance de créer“. Couppé an Staatssekretär Baron von Marshall, 26. Juli 1893: AR/20

¹⁰ AR/21

¹¹ Rascher 255—304

Die Schwierigkeiten im Aufbau des Christendorfes stellten sich bald ein. Als Bischof COUPPÉ gerade ein Jahr nach der Gründung zu den angesiedelten christlichen Familien noch einmal vier heiratsfähige, ehemalige Sklaven zu P. RASCHER schicken wollte, lehnte dieser ab wegen der zahlreich aufgetretenen Probleme, die er mit dem Bischof mündlich erörtern zu können hoffte¹². Nach Auskunft der Quellen lagen die Schwierigkeiten vor allem darin,

a) daß es nicht genügend christliche Bainingmädchen gab, mit denen die heiratsfähigen, ehemaligen Sklaven verheiratet werden konnten; so mußten sie Ehen mit heidnischen Bainingmädchen eingehen, was ein wesentlicher Defekt der angestrebten christlichen Familien und des christlichen Dorfes war. Die ganze Unfähigkeit, diesen Defekt auszumerzen, zeigt sich in den harten Bestrafungen der Ehebrecher SAVUNUT und TO MARIA durch Missionsmitglieder;

b) daß es wegen der mangelnden Entlohnung und Versorgung immer mehr Unzufriedenheit im Christendorf gab. Das führte zu Auseinandersetzungen zwischen P. RASCHER und dem Bischof. Am 11. September 1901 kam es zu einer schriftlichen Vereinbarung, und die Unzufriedenheit legte sich etwas, schwand jedoch bis 1904 keineswegs, was in einem auf den Mord folgenden Prozeß gegen Kapitän MÖLLER offen zutage kam¹³.

Die beiden genannten Schwierigkeiten erwiesen sich bei dem Ereignis vom 13. August 1904 als ungelöste Grundprobleme, die das Klima für die gewaltsame Lösung und Explosion im Christendorf selbst schaffen halfen.

1.3 Verhalten der Tolai

a) Die Zerstörung der Tolaisiedlung Ramandu wegen der Teilnahme an dem Überfall auf die Gavit-Baining und Dr. HAHLS Aufforderung zur Herausgabe sämtlicher Sklaven bei Gelegenheit der Gründung von Vunamarita im November 1896 zeigen, daß die Regierung für Ruhe und Ordnung zu sorgen versprach. In der Folge wurde sie, wie das reiche Archivmaterial ausweist, von P. RASCHER und Bischof COUPPÉ immer wieder aufgefordert, gegen die Sklavenjäger und Sklavenbesitzer einzuschreiten. Da die Regierung in Herbertshöhe nicht einmal über ein eigenes Schiff verfügte, bot der Bischof Schiffe und Boote der Mission für Strafexpeditionen an.

Die Sklavenjäger hatten gerade zu dieser Zeit immer mehr Arbeitskräfte heranzuschaffen. Seit 1880 war der Wert der Kokosnuß und der daraus gewonnenen Kopra unermäßig gestiegen. Überall an der Küste

¹² Rascher an Couppé, St. Paul 2. September 1899: AR/76

¹³ Diese Briefe von P. Rascher von 1899 bis 1901 finden sich in AR/90. Die schriftliche Vereinbarung ist als Anlage in der Akte zum Möllerprozeß, wo diese Sache eine erhebliche Rolle gespielt hat: AR/158. In diesem Zusammenhang ist auch die Dorfordnung für St. Paul zu sehen, die Couppé am 13. Januar 1905 erlassen hat, also gut eine Woche nach dem verlorenen Prozeß: AR/49.

hatten sich weiße Händler niedergelassen, die Nüsse und Kopra nicht nur gegen Waren wie Messer, Äxte und Schußwaffen aufkauften, sondern auch gegen Tambu, das einheimische Zahlungsmittel der Tolai.

Für den Tolai ist der Besitz von Tambu das höchste und wichtigste Gut, denn von seiner Menge hängt die Qualität des Lebens nach dem Tode ab; Moral spielt hier keine Rolle. Vermehrter Einsatz von Bainingsklaven in der Wirtschaft zur Kopraproduktion bedeutete auch vermehrter Erwerb von Tambu. So kam es zu einer Zunahme der Sklavenjagden, der Vermehrung und auch Verteuerung der Sklaven im Tolaigebiet. Bei den Jagden wurden dann allerdings nicht mehr Tote als Fleischbeute gemacht: deshalb hörte der Kannibalismus aus wirtschaftlichen Gründen auf. Aus der Kenntnis des Tambusystems und der wirtschaftlichen Zusammenhänge ist es verständlich, daß die Küstenbewohner hartnäckig auf Aufrechterhaltung des Hörigen- und Sklavensystems bestanden.

In einem Artikel in der *Kölnischen Volkszeitung* vom 1. Oktober 1900 klagte P. RASCHER in aller Öffentlichkeit ausführlich über mangelnde Aktivitäten der kaiserlichen Regierung in Herbertshöhe gegen die Sklaverei. Über diesen Artikel beschwerte sich der kaiserliche Gouverneur von Banningsen. Bischof COUPPÉ antwortete ihm, er solle bedenken, daß diese Kritik noch recht mäßig gehalten sei „comparée à celle qui ressortirait de la publication de tous les documents que la mission est en mesure de fournir sur cette matière“¹⁴.

In der Folge sah sich die Regierung gezwungen, mehr zu tun, und sie veranstaltete Sammelfahrten entlang der ganzen Küste des Weberhafens. Die befreiten Sklaven wurden dann der katholischen Mission zur Erziehung übergeben und teils nach Vunapope, teils nach St. Paul gebracht.

Trotz vermehrten Eingreifens der Regierung tauchten immer wieder neue Sklaven auf. So schreibt P. NOLLEN aus der Nähe des alten Sklavenmarktes Tavui an den Bischof: „Les gens de Vunamarita se moquent du juge on dirait. Ils viennent vendre des Bainings sous son nez“¹⁵.

Wenn Bischof COUPPÉ 1893 berichtet, daß es von Tavui bis Kambaira kaum einen Tolai gebe, der nicht wenigstens einen Bainingsklaven von jenseits des Weberhafens habe, dann kann man sich unschwer vorstellen, daß das Drängen der Mission, vor allem seit 1896, und die dann folgenden Maßnahmen der Regierung zur Beendigung der Sklavenjagden und zur Herausgabe der Sklaven böses Blut in der ganzen Region machten. Es ist ja auch aus dem Rascherbuch bekannt — und das Quellenmaterial im erzbischöflichen Archiv Rabaul unterstreicht dies —, daß P. RASCHER sich selbst an den Sammelfahrten der Regierung beteiligt hat, nicht nur als Dolmetsch, sondern auch als derjenige, der wußte, wo Sklaven gehalten wurden.

Wie P. SCHUMM, seit 1903 Missionar bei den Tolai in Kambaira, schreibt, herrschte über das Verhalten P. RASCHERS bei der Bevölkerung allgemeine Empörung. „Diese Sklaven, mit der Familie ihrer Herren verwachsen, sträubten sich alle dagegen, konnten sich unmöglich oder doch

¹⁴ Couppe an von Banningsen, 4. Januar 1901: AR/21

¹⁵ Vuna-Kamkambi, 4. März 1901: AR/78

nur schwer in die ihnen fremde Umgebung St. Pauls eingewöhnen und manche flohen zurück zu ihren alten Herren. Ich persönlich hielt diesen Druck der Regierung für unangebracht... Als später P. RASCHER und seine Gefährten ermordet wurden, entflohen all diese alten Sklaven wieder zu ihren früheren Plätzen... Das Feuer glimmte unter der Asche. To Bola, ein alter Sklavenhändler, getauft, fiel ab und wurde wesleyanisch. Die Unzufriedenheit gegen P. Rascher wurde von den wesleyanischen Uferleuten in heimlicher Rede und Aufstachelung genährt. Ich bin überzeugt, daß hier der Grund gelegt wurde zur späteren ... Ermordung der 10 Missionäre in St. Paul. Wer hat sie ermordet? Gewiß die Baining, sie allein. Doch wessen Baining? Des To Bola und Konsorten, mit denen der Hauptmörder To Maria ständig verkehrte... Hier haben wieder die Baining die Kastanien für die Uferleute aus dem Feuer geholt¹⁶.

Bischof COUPPÉ teilt 1920 dem australischen Administrator in Rabaul mit: „I know Tobola for thirty years; he has been the chief recruiter of Baining slaves and has made capital out of them; he has always been discontented that the Mission succeeded to put an end to slavery; we have had the proof that he was mixed up with the slaughter of our Missionaries at St. Paul; from Catholic he became a Methodist upon the instigation of Governor Hahl, on account of the Mission charging him, but the Government did not take notice of it — since then he has used the whole of his influence against the work of the Catholic Mission in favour of the Methodist Mission“¹⁷.

Die Tolaisiedlung Ramandu wurde wiederholt von Polizeisoldaten niedergebrannt, dort sämtliche Boote zerstört und die Schweine eingefangen, weil die Leute ihre Sklaven nicht herausgeben wollten. Das hatte zur Folge, daß die Ramanduleute fast alle nach Livuan rücksiedelten, woher sie ursprünglich gekommen waren. Die Tolai auf Massava und Massikonapuka wurden von ihren Inseln heruntergeholt und in kleinen Siedlungen („native reserve“) an der Küste zusammengezogen. Das ganze Küstenland von Vunamarita bis Giretar wurde der Neuguinea-Kompagnie als Pflanzungsgebiet übergeben, als Schutzzone zwischen Tolai und Baining. Schon Ende 1898 ist To Bola von Dr. HAHN für die Uferleute als luluai eingesetzt, d.h. als Vertreter der Regierung für die dort ansässigen Tolai¹⁸.

Im Dezember 1899 bemerkt P. RASCHER eine merkwürdige Unruhe unter den Tolai in der Umgebung von Vunamarita: „Les gens de Vunatalia sont venus ici dire, qu'ils n'ont plus d'esclaves, mais qu'ils ont maintenant un missionnaire — l'un et l'autre est faux“¹⁹. Es kam also den Tolai darauf an, diesen sklavenlosen Zustand mit allen Mitteln zu beenden. Und To BOLA als offizieller Regierungsvertreter arbeitete seitdem eifrig in dieser Richtung; für die katholische Mission war sie lebensbedrohend.

¹⁶ P. R. Schumm, *Turamangu*, Salzburg o.J., 71

¹⁷ Couppé an Griffiths, Vunapope December 23rd. 1920: AR/159

¹⁸ Hahl an Couppé, Herbertshöhe 9. Dezember 1898: AR/135

¹⁹ Rascher an Couppé, Vunamarita 9. Dezember 1899: AR/90

b) Wenn auch für die Gegend um Vunamarita durch die Anwesenheit der katholischen Mission ein „äußerlicher Friede“ allmählich einzog, so verlegte sich ab etwa 1900 der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen weiter südöstlich in den inneren Weberhafen, in die Gegend von Mandres. Damit kamen die Tolai von Kambaira ins Spiel, die seit jeher den Ruf haben, die gewalttätigsten Tolai zu sein. Für das Ereignis von 1904 hat sich Wesentliches entwickelt an der Mandresfrage. Da ging es in dem Konflikt zwischen Tolai und Baining auf der einen und der katholischen Mission auf der anderen Seite zunächst nur um eine Landfrage, dann aber um Grundsätzliches²⁰. Wie die Quellen ausweisen, war es den Kambaira völlig klar, daß von der Mission auch Mandres nach ihrer Art legitim erworben war, auch die dort stehenden Kokospalmen. Die Kambaira ließen es jedoch auf eine Kraftprobe ankommen. Dazu benutzten sie die Baining im Hinterland, die ihre Hörigen waren. Diese mußten auf der neuangelegten Planzung für Unruhe sorgen. Auf wiederholtes Drängen entschloß sich Dr. HAHN zu einem Eingreifen und begab sich im April 1901 nach Mandres, wohin ihn P. RASCHER begleitete. Sie besuchten auch die Baining im Hinterland, die für ihre Übergriffe auf Mandres bestraft wurden und sich mit Reparationsgaben — vor allem Schweine — an die Küste begeben mußten. RASCHER: „Arrivés de nouveau à Mandres, le Gouverneur a fait venir tous les Livuans et les a grondés en présence de tous les Bainings. Il a dit, que s'ils font encore quelque chose contre les Bainings ou qu'ils les excitent contre nous, on les chasserait de toute la côte. — Le Gouverneur semble être persuadé comme je le suis depuis longtemps, que ce sont seulement ces mauvaises fripons de Livuan, qui sont les causes de toutes les difficultés ici. Je leur ai bien dit la vérité, sur quoi ils sont vite partis dans leur gunan“²¹.

Die Baining wurden bestraft, die Tolai von Kambaira aber nicht. So verübten sie weitere Überfälle, wie im September 1901 unter der Führung des berühmten Methodisten PHILEMON TO IGA. Dabei wurde Br. JAKOB WINKLER tätlich angegriffen. Der Überfall wurde von Angestellten der Pflanzung abgeschlagen, und TO IGA erhielt einen Schrotschuß ins Gesicht, überlebte aber. Bischof COUPPÉ machte für all diese Übergriffe die Regierung mitverantwortlich, da sie bis dahin nichts gegen die Kambaira unternommen habe; deshalb hätten diese den Eindruck erhalten, die Regierung decke und billige ihr Vorgehen gegen Mandres und die katholische Mission²². Dann spielte COUPPÉ darauf an, daß es sich bei den Angreifern aus Kambaira um Methodisten handle. Schon zwei Jahre zuvor hatte er darauf aufmerksam und vor allem einen „teacher“²³ namens LUNGALUNGA als Drahtzieher verantwortlich gemacht. Unvergessen ist auf New Britain, daß Dr. HAHN zu den Methodisten ein weitaus besseres Verhältnis hatte als zu den Katholiken; das wurde ihm oft genug von katholischer Seite kritisch vorgehalten.

²⁰ Ausführlich darüber: Couppé an Schnee, Vunapope 16. Oktober 1899: AR/21; Couppé an Hahl, Vunapope 10. Oktober 1901: l.c.

²¹ Rascher an Couppé, Mandres 24. April 1901: AR/90

²² Couppé an Hahl, Vunapope 10. Oktober 1901: AR/21

²³ cf. N. Threlfall, *One Hundred Years in the Islands*, Rabaul 1975, 62f

Eine Durchsicht des gesamten Materials ergibt die Überzeugung, daß die Tolai in Mandres eine Methode ausprobiert und gefunden haben, sich gegen die katholische Mission und die Regierung durchsetzen zu können. Dazu gehörte wesentlich und entscheidend, daß sie es verstanden, so geschickt die Baining im Hinterland als ihre Hörigen für ihre Ziele einzusetzen, daß nur die Baining gefaßt wurden, nicht aber sie selbst. Nur einmal erlebten sie eine Panne: im Juni 1904, nur wenige Wochen vor dem Mord in St. Paul. Nach einem erneuten Angriff der Baining auf Mandres mußte der Bezirksamtman Dr. KORNMEYER einschreiten. Ihm gelang es, den berühmten To VILAU, einen Freund und Schützling des To IGA, zu fassen, indem er die Häuser der bei Mandres lebenden Kambaira abbrennen, die Schweine konfiszieren ließ und 12 Kambaira als Geiseln für die Herausgabe des To Vilau nahm. Dazu schreibt P. RASCHER kurz vor seiner Ermordung: „... le juge est encore allé à Kambair, ou il a savonné To Iga et To Veliam et leurs gens, qui sont en réalité les coupables. Ces Bainings ont dit au juge, sans qu'on les a demandés, que les gens de Kambair les excitait contre les blancs. Kornmeyer a dit cela à Dr. Hahl; il a répondu qu'il savait déjà cela de moi; et de fait je l'ai dit cela plusieurs fois déjà. Kornmeyer a dit aussi, que To Iga est bien tombé dans l'opinion du Gouverneur“²⁴.

c) Entscheidend ist nun, daß für die Mordtat in St. Paul im August 1904 gerade diese von den Kambaira entwickelte und erprobte Strategie mit vollem Erfolg angewendet worden ist. Dem luluai To BOLA und seinen Gefolgsleuten gelang es, das Hörigkeitsverhältnis zu den Baining von Puktas und Nacharunep und selbst zu den christlichen Baining im Christendorf St. Paul neu herzustellen und zu stärken²⁵. So wurde auch To MARIA, der Hausjunge des P. RASCHER, ein Höriger der Uferleute, nämlich des To NAI von Massava, wobei der luluai To BOLA, der eigentliche „große Mann“ der Tolai, im Hintergrund bleiben konnte. Unruhe kam unter den Baining auf, Zwischenfälle wurden provoziert. Schon 1903 ging in St. Paul das Gereade um, die Missionare und alle Weißen sollten umgebracht werden. Aber P. RASCHER schenkte dem wenig Beachtung²⁶.

Bischof COUPPÉ hat erfahren und trat den Beweis an, To IGA, der Erfinder der neuen Strategie gegen die Mission, habe gebilligt, daß To BOLA diese Strategie für St. Paul, d. h. für die ganze von der Mission beeinflusste Gegend um Vunamarita, anwenden wollte²⁷. In seinem Beschwerdebrief vom 29. Januar 1905 an das Kolonialamt in Berlin über das Verhalten von Dr. HAHN weist der Bischof hin auf die Aussage eines der Mörder, To KONAKOM, „que l'indigène de Massava, To Nai, avait engagé To Maria à tuer les missionnaires et les blancs pour que les Bainings puissent de nouveau travailler pour les Livuans“²⁸. Diese Aussage ist im

²⁴ Rascher an Couppé, St. Paul 21. Juni 1904: AR/90

²⁵ RASCHER 417

²⁶ l.c. 423

²⁷ Couppé: objet de l'entrevue avec le Gouverneur du 28. Dec. 1904: AR/44

²⁸ Generalarchiv der Herz Jesu Missionare, Rom: V/C; KA III/2577

dargelegten Zusammenhang völlig verständlich und absolut ernst zu nehmen.

Die Tolai gingen in der Perfektion der neuen Strategie sogar so weit, daß sie nach der Ermordung der Missionare auch noch fast alle aussagekräftigen Mitwisser unter den Baining bei den folgenden Strafexpeditionen von der Polizeitruppe beseitigen ließen, wobei sie sogar noch Kopfgeld kassierten. Sie weigerten sich ja zunächst, die Polizeisoldaten zu begleiten. Diese zogen los, ohne die Mörder zu kennen; so schossen sie auf jeden Baining, den sie sahen, und brachten dessen Kopf zur Identifizierung an die Küste. Dennoch gelang es, auch einige Mörder lebend zu fangen. Erst als der Kopf des To MARIA, des Führers der Mördergruppe, nach Vunamarita gebracht war, hörte das Gemetzel auf. „Wieviele Baininger dabei gefallen sind, ist kaum anzugeben, jedoch ist sicher, daß keiner der Mörder oder deren Helfer entgangen ist“²⁹. Dieser Vorgang der Tötung unzähliger Unschuldiger ist den Baining von Puktas und Umgebung bis heute unvergessen im Gedächtnis geblieben, wie ich selbst von ihnen erfahren konnte. Die Intention der Mörderjagd paßt genau in den geschilderten Hintergrund. Die Tolai mußten nach der erfolgreichen Ausschaltung der Missionare unter allen Umständen verhindern, daß eine Panne passierte wie wenige Wochen zuvor beim Angriff der Baining auf Mandres.

Die Aussagen der gefangenen Mörder, wie die des To KONAKOM — To MARIA habe im Auftrag des To NAI von Massava gehandelt —, wurden vom Gericht und von Dr. HAHN als unglaubwürdig abgewiesen mit der Begründung, sie versuchten nur, die Schuld auf ihre Erbfeinde abzuwälzen, um sich selbst zu retten³⁰.

1.4. Verhalten der Baining

a) Schon nach einem Jahr Tätigkeit in St. Paul stellte P. RASCHER 1899 fest, daß sich die Beziehungen zwischen den Baininghörigen und den Küstenbewohnern verbessert hatten. Zwar forderten die Tolai auch weiterhin von den Baining Lieferung von Taros und Dienstleistungen, aber die Baining ließen sich das jetzt bezahlen. Für P. RASCHER fand die „Emanzipation in allzu roher Weise statt. Die Bewohner mehrerer Baininger-Ortschaften unternahmen lange Zeit hindurch Raubzüge nach dem Ufer. Sie brachen nicht nur öfters in die Station Vunamarita ein, wo sie Eisenwaren, Stoffstücke und Fleisch stahlen, sondern belästigten auch die Küstenbewohner. Sie spießten deren Schweine und plünderten deren Kokosbäume. Diese Räubereien konnten sie bei den Eingeborenen um so leichter ausführen, als fast alle Männer nach dem „Goldland“ Nakanai gefahren und die zurückgebliebenen Männer und Frauen in der Minderzahl waren“³¹. Auf Drängen von P. RASCHER und Bischof COUPPÉ unternahm der kaiserliche Richter Dr. SCHNEE im November 1899 eine Strafexpedition zu den Bainingsiedlungen im Hinterland von St. Paul. Über

²⁹ Rascher 435; man spricht von über 100 Baining, die der Jagd zum Opfer fielen.

³⁰ Akten und Gerichtssachen zum Mord in Baining: KA III/2579

³¹ Rascher 353f

das, was sich dabei abgespielt hat, muß P. RASCHER ziemlich entsetzt gewesen sein, denn er schreibt: „Möchte dies der letzte Dolmetscherdienst bei solchen Gelegenheiten für mich gewesen sein!“³² Für die Baining war diese Strafexpedition ja wahrlich kein Anlaß, sich mit Begeisterung auf die Seite der Mission zu begeben. Wie zu erwarten war, hörten die Zwischenfälle nicht auf. P. RASCHERS Situation verschlechterte sich; er wurde von den Baining für vogelfrei erklärt, und man versuchte, sich an ihm zu rächen und ihn auszuschalten³³.

Offensichtlich sorgte sich Bischof COUPPÉ um P. RASCHER, denn er wandte sich sofort an den kaiserlichen Richter Dr. SCHNEE und bat um schnelles Eingreifen: „Les même Bainings ont été vus plusieurs reprises rôdant dans le chemin conduisant à la station du Rev. Père Rascher avec l'intention de se venger sur lui et ses gens. Il est à noter que ces Bainings ont annoncé qu'ils attaqueraient les stations de St. Paul et de Vunamarita et celle de Mr Gusero³⁴ et en tueraient tous les blancs“³⁵.

Es entspricht durchaus dem Denken der Baining, daß in einem Vergeltungsakt z.B. nicht der Mörder selbst, sondern einer seiner Angehörigen im weitesten Sinne getötet werden kann; deshalb die Drohung nicht gegen P. RASCHER allein, sondern gegen alle Weißen, weil diese alle einer als „geschlossen“ angesehenen Gruppe angehörten. Das hat man für die Ereignisse im August 1904 zu beachten.

Bis 1904 war die Regierung immer wieder gezwungen, auf Veranlassung der Mission wie gegen die Tolai so auch gegen die Baining einzuschreiten. Wenn P. RASCHER sich auch gewünscht hatte, nicht mehr bei Strafexpeditionen gegen die Baining eingesetzt zu werden, so diente er doch wieder als Dolmetsch, als im April 1901 Dr. HAHN zu den Baining im Hinterland von Mandres zog. Nun war er offensichtlich mit einem Teilergebnis zufrieden: „Je coris que les résultats de l'expédition du gouverneur sont bons. Les Bainings ont vu, que le juge vient et qu'il est en force de les punir et les Livuans ont pu voir aussi, qu'on connaît leurs forfaits et qu'à la fin on les chassera de toute la côte“³⁶.

Aus der Sicht der Baining fällt aber auf, daß, obwohl für Dr. HAHN und P. RASCHER die Tolai von Kambaira als die eigentlich Verantwortlichen für die Überfälle auf Mandres feststanden, nur deren Baininghörige bestraft wurden. Doch auch hier erkennt P. RASCHER die Fragwürdigkeit seines Dolmetschersdienstes: „Partout ou nous sommes allés les Bainings croyaient, que le gouverneur et les politimen appartenaient à la mission“³⁷. Damit richtet sich die Abneigung der Baining hauptsächlich nicht gegen den Gouverneur Dr. HAHN und seine Polizeisoldaten, sondern gegen P. RASCHER, der als der „große Mann“ der Gruppe „Weiße“ galt, auf den sich bei einem möglichen Angriff nur ein anderer „großer Mann“

³² I.c. 355

³³ I.c.; cf. Rascher an Couppé, Vunamarita 9. Dezember 1899: AR/90

³⁴ KUSSEROW, *Verwalter der Massava-Pflanzung der Neuguinea-Kompagnie*.

³⁵ Couppé an Schnee, Vunapope 13. Dezember 1899: AR/21

³⁶ Rascher an Couppé, Mandres 24. April 1901: AR/90

³⁷ I.c.; politimen = Polizeisoldaten

oder einer, der ein solcher werden wollte, konzentrieren konnte, wie es der althergebrachten Bainingart entsprach.

b) Das Weltbild der *a-chachet-Baining*, zu denen auch die Baining von Puktas-St. Paul und Umgebung gehören, ist wesentlich geprägt von der *a-jos*-Vorstellung. Jeder Baining glaubt, sein nächster verstorbener Angehöriger (meistens ist es der Vater oder Großvater) sei ein besonderer Beschützer. Dieser begleitet ihn täglich, hilft ihm bei dem Gedeihen der Gartenfrüchte und der Schweine, zeigt ihm bei der Jagd die Tiere, garantiert seine Gesundheit, steht ihm zur Verfügung im Kampf gegen die Feinde. Der *a joska* erwartet von dem, den er beschützt, daß er auf ihn hört und die Gesetze der Baining befolgt. Ist dieses nicht der Fall, schlägt der Baining alle Warnungen des *a joska* in den Wind oder verleugnet er ihn gar, dann tritt der „Beschützer“ als „Vergelter“ und „Rächer“ auf. Die *a jos* sind die „Beschützer-Rächer“. Das wird in aller Deutlichkeit in den berühmten Tagestänzen (Speertanz) und Nachttänzen (Feuertanz) dargestellt, auf deren Beschreibung hier nicht näher eingegangen werden kann³⁸. Sinn der Tagestänze ist es darzustellen, wie sehr sich die *a jos* um das Wohlergehen der Baining bemühen, wenn diese sich treu an den Weg der Verstorbenen halten und die Baininggesetze befolgen. Sinn der Nachttänze ist es darzustellen, wie verletzend, unheilvoll und tötend die *a jos* sich verhalten, wenn der Baining den Weg der Vorfahren verläßt und tut, was einem guten Baining nicht entspricht. (n.b. Die bei den Nachttänzen verwendeten männlichen Sexualsymbole zeigen nicht, daß es sich um Fruchtbarkeitstänze handelt, wie bisher allgemein einfach ohne Sinnkenntnis angenommen und vorausgesetzt wurde; vielmehr sind die verwendeten Symbole nach den Erkenntnissen der Verhaltensforschung [Ethologie] Ausdruck einer ganz entschiedenen Drohgebärde: die *a jos* drohen den Baining, sich so zu rächen, wie es im Tanz dargestellt wird.)

Diese Beschützer-Rächer-Vorstellung zeigt sich auch in der Ursprungsmythe. Zuvor lebte nur ein Mann, seine Name: *Kamurem*. Er allein lebte hier auf Erden. Er war es, der all die Menschen, die Baininger, gemacht hat, denn er schuf das erste Menschenpaar, von dem alle Baininger abstammen. Der Name *Kamurem* bedeutet: er allein existierte zuvor und aus ihm gingen all die anderen hervor (als verdeutlichende Erklärung wird gesagt: ein Tarostiel wird in den Boden gepflanzt; mit der werdenden Taroknolle wachsen gleichzeitig weitere Tarostiele aus dem ursprünglichen Stiel hervor. Dieser ursprüngliche Stiel wird ebenfalls als *Kamurem* bezeichnet). Von *Kamurem* haben die Stammeltern die Gesetze bekommen, die sie ihren Kindern weitergegeben haben — es sind die Gesetze der Baining. Jetzt unterrichten die Eltern die Kinder in den Gesetzen — bis hin zum Tode des Vaters oder der Mutter. — Nachdem das Geschlecht der Baining schon stark angewachsen war, wurden zwei besondere Kinder

³⁸ cf. CARL LAUFER, Jugendinitiation und Sakraltänze der Baining. In: *Anthropos* 54 (1959) 905—938; DERS., Rigenmucha, das höchste Wesen der Baining: *ibid.* 41 (1946—1949) 497—560. LAUFERS Ausführungen über die *a-chachet-Baining* können zum größten Teil einer Nachprüfung an Ort und Stelle — wie geschehen — kaum standhalten.

geboren. Es sind dies: *Mismei* und *Misdemu*. *Mismei* hat die Bedeutung: verhält sich jemand ungesetzlich, verstößt er gegen die Gesetze der Baining, dann tötet er sie alle! *Misdemu* bedeutet: Die Gesetzesbrecher werden teils getötet — teils dürfen sie weiterleben!³⁹

Wie weit P. RASCHER in das Weltbild und die Gedanken der Baining eingedrungen ist, mag hier dahingestellt bleiben. Seine Haltung dazu und seine daraus entspringende Missionsmethode aber sind für die Missionare in Baining über ein halbes Jahrhundert lang bestimmend gewesen. P. RASCHER gab dem 1. Gebot für die Baining folgende Prägung: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keinen Totenkult treiben!“ Das ist direkt gegen das *a-jos*-Denken formuliert und gerichtet. So ergab sich für die missionarische Tätigkeit, was der Bainingmissionar P. L. BRENNINKMEYER mit ausdrücklicher Berufung auf P. RASCHER so formulierte: „Zuerst den Urwald herunter, den heidnischen Dämonen- und Geisterglauben, dann kann die Sonne der Wahrheit den Boden berühren und die Aussaat beginnen“⁴⁰. Die Entscheidung P. RASCHERS, mit Hilfe der *tabula-rasa*-Methode das 1. Gebot bei den Baining durchzusetzen und so die Konfrontation mit einer ganz anderen Gedankenwelt zu bestehen, bedeutete für die Baining, daß sie ihre Weltanschauung und deren sichtbaren Ausdruck sofort radikal aufzugeben hatten bis in die letzten Einzelheiten. Eine solche Methode bedeutet wegen ihrer notwendig totalitären Handhabung praktisch die Zerstörung der Persönlichkeit. Dies Verhalten der Mission gegenüber dem Selbstverständnis und dem Eigenstand der Baining forderte auch sofort deren negative Reaktion heraus. Denn den Baining ist es klar, wenn sie sich dem Missionar unter diesen Bedingungen anschließen, daß sie dann alle Baininggesetze aufgeben und ihre nächsten Verstorbenen (Vater oder Großvater) — die *a jos* — verleugnen müssen, und daß diese dann zu fürchterlichen Rächern werden, wie es in den Nachttänzen dargestellt wird. Daß solches sich im Denken der Baining abspielt, scheint P. RASCHER — und auch Bischof COUPPÉ — nicht gewußt zu haben⁴¹.

c) Die Konzeption des Christendorfes St. Paul war wirklichkeitsfern; der Versuch einer praktischen Durchführung scheiterte schon daran, daß es nicht möglich war, in St. Paul die christlichen Baining von der nicht-christlichen Bainingumgebung zu isolieren. Wie schon gezeigt, war durch heidnische Ehefrauen der Christen im Christendorf selbst ein äußerst lebendiges und wirksames Element des alten Bainingdenkens tätig. Zudem ist es unmöglich, daß bei den befreiten Sklaven, die ja in ihrem früheren Stand geistig außerordentlich abgestumpft waren, innerhalb weniger Jahre — auch wenn man die *tabula-rasa*-Methode perfekt angewandt zu

³⁹ Neben eigenen Forschungen verdanke ich die Kenntnisse P. KARL HESSE, *Die Welt, in der die a-dachet-Baining leben*; Sagen, Glaube, Tänze der Nord-West Baininger, unveröffentlichtes Manuskript, Raunsepna 1972

⁴⁰ P. L. BRENNINKMEYER, *15 Jahre beim Bergvolke der Baininger*, Hilstrup 1928, 39

⁴¹ Es ist ein ganz einzigartiges Phänomen, daß auf New Britain diese *tabula-rasa*-Methode nur bei den Nordwest-Baining, aber weder bei der Missionierung der Tolai noch bei irgendeinem anderen Volksstamm angewandt worden ist.

haben vermeinte — das alte Bainingdenken durch ein christliches Denken ersetzt werden konnte. Neues christliches Leben will wachsen, dafür braucht es Ansatzpunkte, die es im Weltbild der Baining tatsächlich gibt, und dann Geduld, Toleranz und Generationen.

Es darf nicht verwundern, daß auf Grund einer auch theologisch unhaltbaren Missionsmethode Unzufriedenheit im Christendorf aufkam, die durch andere Faktoren — wie mangelhafte Versorgung und Entlohnung, Ehestreitigkeiten, strenge Reglementierung jeder Tätigkeit, peinliche Kontrollen und Strafen — immer mehr verstärkt wurde. Die Uferleute, die Tolai, nutzten das natürlich aus und schürten die Unzufriedenheit. Sie nahmen gegen den Widerstand P. RASCHERS erfolgreich die von ihm unterbrochenen alten Beziehungen zu den Baining zu einem sehr günstigen Zeitpunkt wieder auf und konnten vor allem To MARIA, der wegen seiner besonderen Stellung bei P. RASCHER im Christendorf ein besonderes Ansehen genoß, als ihren Hörigen gewinnen und ihren Plänen entsprechend einsetzen.

Der eigentliche Grund der Baining für diesen erneuten Anschluß an die Tolai ist aber darin zu suchen, daß sie bei ihrem früheren Hörigkeitsverhältnis voll und ganz in der *a-jos*-Vorstellung und unter ihren alten Baininggesetzen leben konnten. Bei der radikalen Haltung der Mission aber war das absolut nicht mehr möglich.

In der Vorstellung der alten Baining bedeuteten die Unzufriedenheit, die mangelnde Versorgung und Entlohnung, die Ehestreitigkeiten, strenge Reglementierung, Kontrollen und Strafen, daß die *a jos* sich so rächten an den Baining, die die alten Gesetze verlassen und sie als *a jos* verleugnet hatten.

Das war das Klima, in dem die Abkehr von der Mission und die Hinkehr zum alten Bainingleben sich vollzog. Diese Umkehr hatte To MARIA, der ja eine gewisse Führungsrolle übernommen hatte, den alten Baining zu beweisen. Ebenfalls hatte er zu beweisen, daß er fähig war, ein Baining-Großer zu sein. Das konnte er aber nur, wenn er bestimmte große Taten, die von alters her als solche angesehen wurden, vollbrachte. Dazu rechnete einmal, daß er einen erfolgreichen Überfall auf eine andere Gruppe (Baining oder Tolai oder in diesem Fall „Weiße“) zu organisieren und durchzuführen imstande war, und zum anderen, daß er selbst getötet hatte und zwar einen anderen „großen Mann“, als der jedenfalls P. RASCHER angesehen wurde. To MARIA hatte vor, sogar zwei Personen zu töten, nämlich auch noch die Schwester Anna, weil sie öffentlich seine SAVUNUT mit Schlägen bestraft und gedemütigt hatte; für P. RASCHER kam noch hinzu, daß er ihn ebenfalls in aller Öffentlichkeit mit Schlägen, Fesselung und Einsperren bestraft und damit beschämt hatte. Man kann einen Baining nicht in aller Öffentlichkeit beschämen, ohne daß es verheerende Folgen haben wird: *experientia docet adhuc!*

Zum Typ des Baining-Großen gehörte auch, daß er mehrere Frauen hatte. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch To MARIAS Bemühen um SAVUNUT zu verstehen. Er wollte seine zweite Frau haben, die erste aber keineswegs entlassen. Seine Hartnäckigkeit im Verfolgen seines Vorhabens

und sein Bemühen um SAVUNUT, als sie in einem Schwesternhaus in Vunapope interniert war und er sie heimlich nach St. Paul zurückholte, und die vorläufige Hinnahme der Demütigungen dessentwegen, zeigen in aller Deutlichkeit seinen Ernst, alles auf sich zu nehmen, um vom Nicht-Bainingweg umzuschwenken auf den alten Bainingweg, und dies auch allen Baining zu beweisen.

To MARIA arbeitete dabei dermaßen gut, daß P. RASCHER nichts von den konkreten Vorbereitungen zur völligen Beseitigung der Mission in dieser ganzen Gegend bemerkt oder ernst genommen hat. Auseinandersetzungen mit To MARIA gab es nur wegen seiner Ehesache, wobei P. RASCHER die Hintergründe verborgen blieben. P. RASCHER und die anderen Missionsmitglieder waren ahnungslos bis zuletzt⁴².

To MARIA lieferte den alten Baining den Beweis, daß er nach alter Bainingart handeln konnte. Die Durchführung des Unternehmens entsprach den alten Kriegstaktiken: Nachdem in Tamanokin — zwischen St. Paul und Nacharunep gelegen — ein großer Nachttanz durchgeführt worden war, an dem To MARIA und seine Verschwörer aus Puktas, St. Paul und Nacharunep sich beteiligt hatten, wurden die Opfer nach sorgfältig vorbereiteter Organisation im Haus oder in der Nähe des Hauses am Morgen des 13. August 1904 in völliger Überraschung erledigt, und zwar waren für jedes Opfer zwei Ausführende bestimmt. Für den Angriff wurden auch zwei neu errungene Waffen eingesetzt, zwei Gewehre. To MARIA erschoss zwei Personen (P. RASCHER und Schwester Anna), zusätzlich noch eine dritte (Br. BLEY): in den Augen der Baining ein Beweis seines überragenden Könnens. To VUSSE erschoss mit dem anderen Gewehr P. RÜTTEN in Nacharunep. Die anderen Opfer wurden nach alter Bainingart getötet: mit dem Beil ein Schlag auf den Kopf, zwei Schläge rechts und links in den Hals⁴³.

Mit der Vollendung der Bluttat, die sich ebenfalls entsprechend alter Bainingart in nur wenigen Augenblicken abgespielt hatte, hatten für die Baining die *a jos* tatkräftig sich durchgesetzt und die abgewigen Baining wieder auf den rechten Bainingweg und unter die alten Gesetze gebracht. Anschließend mußten dann die Baining erfahren, wie furchtbar die Tolai sie hereinlegten und wie furchtbar die Macht der „Weißen“ war⁴⁴.

⁴² cf. *Rascher* 419—424, 454—457

⁴³ *Rascher* 424—430

⁴⁴ Es könnte gefragt werden, ob Baining und Tolai tatsächlich geglaubt haben, nach Beseitigung der Mission auf Dauer den alten Zustand wiederherstellen zu können. Dazu: 1. Die geographische Weltvorstellung der Baining ging gerade bis zur Küste und dann eben noch über den Weberhafen. Die „Weißen“ erschienen ihnen als eine soeben eingedrungene, relativ kleine Gruppe — nur aus wenigen Personen bestehend —, die man mit Hilfe der *a jos* durchaus vom eigenen Territorium fernhalten zu können glaubte. 2. Die Weltvorstellung der Tolai reichte etwas weiter, nämlich bis nach Nakanai und New Ireland; zudem setzten sie auf Rückendeckung durch die Kolonialregierung. Wie die Baining hatten auch die Tolai keine Vorstellung von den Möglichkeiten der eingedrungenen Gruppe „Weiße“.

1.5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sowohl die Tolai als auch die Baining ein Interesse hatten, die Mission in ihrem Gebiet auszu-schalten, wenn auch aus je verschiedenen Gründen. Dabei ist es zu einem recht merkwürdigen Zusammenspiel zwischen ihnen gekommen, wobei die Tolai die geschickten Drahtzieher waren und ihre Baininghörigen, die für sie die Kastanien aus dem Feuer geholt hatten, furchtbar hereinlegten, wie die Ereignisse nach der Mordtat zeigen. Beide Seiten aber nutzten Schwächen der katholischen Mission und auch der deutschen Kolonial-regierung rigoros aus.

P. RASCHERS Auseinandersetzung mit To MARIA in der Ehesache war also nur ein Moment in dem umfassenden Komplex, nicht einmal ein hauptsächliches Moment. Wie konnte es dazu kommen, daß diese Ehesache später so stark in den Vordergrund kam und sie als die alleinige Ursache für die Ermordung so vieler Missionare angesehen wurde? Diese Frage kann nur in einem größeren Zusammenhang geklärt werden, was im folgenden Teil geschehen soll.

2. DIE AUSEINANDERSETZUNG UM DEN MORD UND IHRE FOLGEN FÜR DIE GEGENWART

2.1. Mission und Kolonialregierung: Kompromiß

Mit dem Prozeß gegen die gefangenen Mörder und mit deren stand-rechtlichen Erschießung in Herbertshöhe war die ganze Mordangelegenheit keineswegs erledigt. Sowohl Bischof COUPPÉ als auch P. H. LINCKENS, der als Provinzialoberer der deutschen Provinz der Herz-Jesu Missionare zu einer offiziellen Visitation sich auf New Britain aufhielt, befürchteten Angriffe in der deutschen Presse auf die katholische Mission.

Diese Befürchtung bestand nicht zu Unrecht; denn schon im März 1904 waren Berichte erschienen, die die katholische Mission auf New Britain heftig attackierten, weil sie für das Deutschtum und vor allem für die deutsche Sprache in der Kolonie nicht genug tue. Darauf hatte P. LINCKENS in der „*Kölnischen Volkszeitung*“ im April 1904 heftig geantwortet mit Vorwürfen gegen den kaiserlichen Gouverneur Dr. HAHN, der es an not-wendiger Unterstützung fehlen lasse. Darüber beschwerte sich Dr. HAHN natürlich bei Bischof COUPPÉ, daß, wenn hier Probleme bestünden, sie an Ort und Stelle besprochen werden müßten zwischen dem Bischof und der Regierung und nicht vom Provinzial in der fernen Heimat behandelt werden dürften⁴⁵. Bei Gelegenheit seiner Visitation bedrängte P. LINCKENS den Bischof recht energisch, mehr für die deutsche Sache zu tun⁴⁶, was diesem recht unangenehm war. Obwohl er von Geburt Franzose war und nie einen Hehl daraus machte, gab er der Mission dennoch durchaus kein französisches Gepräge, was deutsche Regierungsbeamte und Besucher

⁴⁵ Hahn an Couppé, Herbertshöhe 17. Dezember 1904: AR/46

⁴⁶ cf. Linkens an Couppé, Sydney 19. September 1904: AR/46

bei all ihren skeptischen Vorbehalten immer wieder höchst überrascht feststellen mußten.

Um nun nach dem Mord in Baining Schaden von der Mission fernzuhalten, ergriff P. LINCKENS die Initiative, sofort die Öffentlichkeit richtig zu informieren⁴⁷. In der Tat erschienen in der weltweiten Presse von Australien bis Deutschland keine Angriffe auf die Mission, sie sei selbst schuld an der Ermordung der zehn Missionare in Baining. Dieser Angriff kam von einer ganz anderen Seite. In einer abendlichen Unterhaltung mit RICHARD PARKINSON⁴⁸ tat Kapitän MÖLLER, Schiffsführer des Regierungsdampfers „Seestern“, folgende Äußerung: „Die Missionare seien selbst schuld an den Mordthaten in Baining. Die Baining seien von den Missionaren mißhandelt worden, eine Frau sei blutig geschlagen worden. Die befreiten Sklaven seien dort weiter wie Sklaven behandelt worden, hätten ohne Bezahlung hart arbeiten müssen und nicht einmal die nötigen Kleidungsstücke erhalten. Es sei eine Schande, in welch zerlumpten Zustände die Baining an Bord des Schiffes gekommen wären.“⁴⁹ Da Kapitän MÖLLER diese Äußerung nicht öffentlich zurücknehmen wollte, klagte der Bischof am 18. Oktober 1904 beim kaiserlichen Bezirksgericht Herbertshöhe gegen ihn „wegen Beleidigung der Mitglieder der katholischen Mission“⁵⁰. Weil es in den Prozeßverhandlungen am 5. und 6. Januar 1905 dem Angeklagten vor allem auf Grund der Aussagen des kaiserlichen Gouverneurs Dr. HAHL und des Bezirksamtmannes Dr. KORNMEYER sowie der SAVUNUT gelang, dafür den Beweis zu erbringen, daß ebendiese SAVUNUT wegen ihres Verhältnisses zu To MARIA mit einem Stock von der Schwester Anna geschlagen worden sei, stellte das Gericht in seinem Urteil fest: „Es unterliegt für das Gericht keinem Zweifel, dass die Züchtigung der Ja Vunut durch die Schwester Anna das plötzliche Aufflammen des vielleicht lange genährten Hasses verursacht hat und das Signal zum Losschlagen gewesen ist, ... Die allgemeinen Charaktereigenschaften des Pater Rascher und der Schwester festzustellen, liegt für das Gericht ein Grund nicht vor“. Der beklagte Kapt. MÖLLER wurde freigesprochen⁵¹. Der Bischof legte sofort beim kaiserlichen Obergericht zu Herbertshöhe das Rechtsmittel der Berufung ein⁵².

Über das Urteil und vor allem über die Aussagen des kaiserlichen Gouverneurs Dr. HAHL über P. RASCHER war Bischof COUPPÉ sehr bestürzt und erregt; denn P. RASCHER und Dr. HAHL waren auf den zahlreichen gemeinsamen, wochenlangen Märschen unter den allerprimitivsten Bedingungen durch den unerforschten Urwald New Britains sehr

⁴⁷ cf. *Rascher* 443—460

⁴⁸ RICHARD PARKINSON ist der Verfasser des berühmten völkerkundlichen Buches: *Dreißig Jahre in der Südsee*, Stuttgart 1907, der seine Kenntnisse über die Baining zumeist von P. Rascher erhalten hat.

⁴⁹ Coupépé an Kapt. Möller, Vunapope 4. Oktober 1904: AR/158

⁵⁰ Coupépé an das Kaiserliche Bezirksgericht Herbertshöhe, Vunapope 18. Oktober 1904: AR/158

⁵¹ Urteil des Kaiserlichen Bezirksgerichts Herbertshöhe vom 6. Januar 1905: AR/158; cf. KA III/2579

⁵² 15. Januar 1905: AR/158

gute Freunde geworden. Der Bischof empfand das jetzige Verhalten Dr. HAHLS als Freundesverrat, der sich zum großen Schaden für die ganze katholische Mission auswirken konnte. Deshalb sah er sich verpflichtet, nicht zu schweigen. Dank seines sehr gut geführten Archivs war er in der Lage, über die Hintergründe des Mordgeschehens in Baining und über das langzeitige Versagen der Regierung mit umfangreichem Material durch die Presse in die Öffentlichkeit zu gehen und strenge Maßnahmen gegen Dr. HAHL zu verlangen. Aber er entschied, sich doch an dessen vorgesetzte Stelle in Berlin zu wenden⁵³.

Am 29. Januar 1905 sandte Bischof COUPPÉ eine umfangreiche Beschwerdeschrift an das Kolonialamt in Berlin⁵⁴. In diesem Schreiben trägt er alle Argumente zusammen, die gegen Dr. HAHL sprechen, sowohl gegen seine Person als auch gegen seine Amtsführung. Das größte Gewicht erhalten die Anhaltspunkte, wodurch Dr. HAHL, und damit das Gouvernement, hätte entdecken können, daß die Tolai aus der Weberhafengegend die Baining zum Mord angestiftet haben; COUPPÉ kommt zu der Feststellung, daß Dr. HAHL diese Anhaltspunkte gar nicht oder zu spät untersucht hat. Deshalb fordert der Bischof das Kolonialamt auf, Maßnahmen gegen Dr. HAHL zu ergreifen, damit die Ehre der Mission wiederhergestellt werde.

Dieses Schreiben löste eine rege diplomatische Tätigkeit aus; hier kann nicht näher darauf eingegangen werden, doch etwas, das ein helles Schlaglicht auf die Situation auf New Britain wirft, muß erwähnt werden. Der deutsche Gesandte beim Vatikan VON ROTENHAN berichtet in einem Schreiben an das Außenamt in Berlin vom 6. Dezember 1905 nach einem Gespräch mit Kardinal GOTTI, dem Präfekten der Propagandakongregation, bezüglich Bischof COUPPÉ noch zusätzlich: „Da ich mit dem hiesigen Prokurator der oben genannten Mission näher bekannt bin, der ein Gegner des Bischofs ist, werde ich auch von ihm über den Fortgang der Angelegenheiten auf dem Laufenden gehalten werden, und behalte mir daher baldige weitere Berichterstattung vor“⁵⁵. Daß es dazu kommen konnte, lag an einem Vertrauensbruch, den P. Provinzial LINCKENS begangen hatte.

Im April 1903 hatte Bischof COUPPÉ ihm „absolument secret“ eröffnet, er gedenke vor allem wegen seiner Schwierigkeiten mit ihm von seinem Bischofsamt zurückzutreten⁵⁶. P. LINCKENS informierte darüber das Kolonialamt in Berlin, welches nun den kaiserlichen Gouverneur Dr. HAHL auf New Britain informierte⁵⁷ und zur geeigneten Zeit auch den deutschen

⁵³ Plan à suivre pour revendiquer les droits de la Mission à l'occasion du procès contre le Cap. Moeller et des calomnies contre nos Missionnaires de Baining: *AR*/158

⁵⁴ Generalarchiv der Herz Jesu Missionare, Rom: V/C; *KA III*/2577

⁵⁵ *KA III*/2578 : 18 051

⁵⁶ Couppé an Linkens, Vunapope 10. April 1903: *AR*/21

⁵⁷ An den Kaiserlichen Gouverneur Herrn Dr. Hahl Herbertshöhe, Berlin 19. Dezember 1903: *KA III*/2576 : 14 104

Gesandten beim Vatikan⁵⁸. So war es dem Kolonialamt möglich, von allen Seiten Informationen (auch ordensinterne) zu sammeln und entsprechend nach allen Seiten hin zu agieren.

Auf diesem Hintergrund unternahm P. LINCKENS 1904 seine offizielle Visitationsreise nach New Britain. Auch er nahm ebenso wie das Kolonialamt in Berlin und Dr. HAHL auf New Britain Bischof COUPPÉ nicht mehr sehr ernst, da auch er dessen Tage als Bischof schon gezählt sah. P. LINCKENS trat auf New Britain so auf, als sei der Bischof zurückgetreten und als sei ihm, LINCKENS, als Vertreter der deutschen Ordensprovinz, der dieses Missionsgebiet jure commissionis anvertraut war, schon alle Verantwortung für die Erledigung der Geschäfte und Regelung der Bischofsnachfolge zugefallen. Da Dr. HAHL über alle Vorgänge und Absichten der Gegenseite genau informiert war und dementsprechend COUPPÉ gegenübertrat, ergriff dieser, sobald er die Sache durchschaute, die Flucht nach vorn an. Wie aus seinem Tagebuch⁵⁹ hervorgeht, hatte er wegen des Mordes in Baining mit dem Gouverneur sehr heftige Auseinandersetzungen, wie auch mit P. LINCKENS. COUPPÉ kam zu der Überzeugung, wenn er zu diesem Zeitpunkt zurücktreten würde, ihm das als Eingeständnis von Mitschuld der Mission am Mord ausgelegt werde. Deshalb blieb er jetzt hart und redete nicht mehr vom Rücktritt.

In Reaktion auf die Beschwerdeschrift von COUPPÉ übersandte Dr. HAHL im Juni 1905 das gesamte Aktenmaterial über die Ereignisse in Baining zu seiner Rechtfertigung zum Kolonialamt nach Berlin⁶⁰.

Bischof COUPPÉ konnte in der Tat mit seinem Archivmaterial aufzeigen, daß nicht nur Dr. HAHL sondern auch seine Vorgänger, daß also die Regierung in Herbertshöhe versäumt hatte, früh genug einzuschreiten sowohl gegen die Tolai als auch gegen die Baining. RASCHER und COUPPÉ hatten oft genug zum Einschreiten gedrängt, dem aber nicht in gewünschtem Maße entsprochen worden war. Auch P. LINCKENS machte das bei seinen Unterredungen im Oktober 1905 im Kolonialamt in Berlin den leitenden Persönlichkeiten klar⁶¹. In seinen Gesprächen mit Dr. HAHL mußte jedoch der Bischof erkennen, daß dieser auch den Spieß herumdrehen und der Mission vorwerfen konnte, sie habe mit ihren dauernden Forderungen, immer wieder Strafexpeditionen gegen Tolai und Baining und Sklavenbefreiungen durchzuführen, die Bevölkerung zu einer gewaltsamen Reaktion und zur Abwehr der Mission provoziert⁶². Hinzukam, daß im Möllerprozeß unschöne Sachen aus St. Paul bekannt wurden. COUPPÉ wurde klar, daß die Regierung ihrerseits mit diesem Material und vor allem dem Gerichtsurteil in die Öffentlichkeit gehen konnte. Jede Seite hatte

⁵⁹ Couppé Diarium 1905: AR/162

⁶⁰ KA III/2579: Anlagen zu den Berichten vom 7. Juli 1905. Akten und Gerichtssachen zum Mord in Baining.

⁶¹ Gesprächsaufzeichnung vom 9. Oktober 1905: KA III/2577 : 14 032

⁶² cf. Couppé Diarium 1905, passim: AR/162

⁶³ LINCKENS, *Notizen über die Audienz im Kolonialamt*, 9. Oktober 1905: Provinzarchiv der Herz Jesu Missionare, Münster; cf. KA III/2577 : 14 032

⁵⁸ An den Freiherrn von Rotenhan, Berlin 11. Oktober 1905: Ka III/2577 : 16 616 (Anlage)

also das Material, um die andere Seite unter Druck setzen zu können. Beiden Seiten aber kam es darauf an, nichts in die Öffentlichkeit kommen zu lassen. P. LINCKENS aber hatte größtes Interesse daran, Bischof COUPPÉ möglichst bald rehabilitiert zu sehen, damit dieser ehrenvoll seinen Rücktritt einreichen konnte. So schlug LINCKENS dem Kolonialamt einen Kompromiß vor, indem er in der Hauptsache eine Erklärung des Dr. HAHL verlangte, „da einem lügenhaften Weib Glauben geschenkt wird. Wir ziehen die Anklage zurück, wenn Dr. Hahl eine amtliche schriftliche Erklärung abgibt, daß die ermordeten Missionare keine (moralische) Schuld an der Blutthat gehabt haben, damit wir eventuell in der Lage seien, diese Erklärung zu veröffentlichen“⁶³. Das Kolonialamt griff diesen Vorschlag auf und wies Dr. HAHL dementsprechend an, der am 28. Januar 1906 an das Kolonialamt berichtet: „Auf die Erlasse vom 20. Oktober und 6. November 1905 No 420 und 441 betreffend die Beschwerden des Bischofs Couppé. — In einer Besprechung vom 24. ds. Mts. ist es zur Beilegung der gesamten obwaltenden Streitpunkte gekommen und hat Bischof Couppé seine Beschwerde zurückgezogen. Die beiderseits abgegebenen entscheidenden Erklärungen überreiche ich in der Anlage in beglaubigter Abschrift.“ Diese Erklärungen haben folgenden Wortlaut: „Bei der am 24. Januar 1906 stattgehabten Besprechung zwischen Herrn Bischof Couppé und dem Kaiserlichen Gouverneur Dr. Hahl, bei welcher mitzugegen waren der Kaiserliche Bezirksrichter Dr. Krauss und P. J. Dicks, wurden folgende Erklärungen abgegeben:

1. Seitens des Gouverneurs Dr. Hahl: Wenn man nach den Ursachen des Überfalls von St. Paul vom 13. August 1904 forscht, so trifft P. Rascher und die übrigen Missionsmitglieder keinerlei moralisches oder strafwürdiges Verschulden.

2. Seitens des Bischofs Couppé: Nach den vom Gouverneur gegebenen Erklärungen nimmt Bischof Couppé seine Beschwerdeschrift vom 29. Januar 1905 zurück und bedauert den Ton derselben.

Herbertshöhe,
Vunapope, den 26. Januar 1906

gez. Dr. Albert Hahl
Kaiserlicher Gouverneur

gez. Ludwig Couppé, M.S.C.
Bischof von Lero“⁶⁴.

Drei Tage später, am 29. Januar 1906, zieht Bischof COUPPÉ die Berufungsklage zurück, indem er auf die Erklärung von Dr. HAHL verweist, wodurch „die Behauptungen des Angeklagten über angebliche Misshandlungen etc ihre Bedeutung verlieren. Damit ist auch der einzige Zweck, der mit der Klage verfolgt wurde, nämlich die Wahrung der Ehre der lebenden und verstorbenen Mitglieder der Mission, erreicht“⁶⁵. Mit Gerichtsbeschuß vom 28. Februar 1906 wurde das Berufungsverfahren eingestellt⁶⁶.

⁶⁴ KA III/2580 : 5464 mit Anlage

⁶⁵ AR/158

⁶⁶ l.c.

Bemerkenswert ist, was Dr. HAHL zu der Erklärung von COUPPÉ dem Kolonialamt schreibt: „Ich habe den Eindruck erhalten, dass die ganze Angelegenheit der Mission nicht sehr wichtig erscheint, da ihre Befürchtungen bezüglich zu erwartender Angriffe sich nicht bewahrheiteten, sie also der eingeleiteten Ablenkung auf Dritte nicht mehr bedarf“⁶⁷. Ob Bischof COUPPÉ allerdings den hintergründigen Sinn der Erklärung Dr. HAHLS erkannt hat, kann bezweifelt werden. Dr. HAHL erklärte, daß P. RASCHER und die übrigen Missionsmitglieder „keinerlei moralisches oder strafwürdiges Verschulden“ treffe. Der Jurist Dr. HAHL spricht nicht von einem „ursächlichen Verschulden“! Er bleibt also bei seiner früheren Überzeugung. Sowohl Dr. HAHL und die Regierung als auch Bischof COUPPÉ haben sich an diese Erklärung gehalten und in der Öffentlichkeit nicht mehr zu diesem Thema geäußert.

2.2. Folgen eines Kompromisses

Die beiderseitigen Erklärungen von Dr. HAHL und Bischof COUPPÉ bedeuten in der Missionsgeschichte von New Britain einen ganz entscheidenden Einschnitt, denn der Bischof zog aus den Vorgängen und Auseinandersetzungen um die Hintergründe und Ursachen des Mordes in Baining die Konsequenz: Die enge Verbindung zur Kolonialregierung hörte auf. In Zukunft verlangte der Bischof nicht mehr von der Kolonialmacht, daß sie alle Hindernisse von Seiten der Eingeborenen gegen ihre Tätigkeiten und Forderungen aus dem Weg räume und allen Widerstand gegen sie bestrafe. Die Kontakte zur Regierung beziehen sich seit 1906 zumeist auf rein geschäftsmäßige Vorgänge. Hier setzt allerdings aber auch eine Entwicklung ein, die dazu führte, daß die Mission als eine Art „Staat im Staat“ angesehen werden konnte, was sowohl von der deutschen als auch nach 1914 von der australischen Regierung nicht ungerne geduldet wurde, weil so Ruhe und Ordnung in der einheimischen Bevölkerung aufs beste gewährleistet schienen, was aber in den letzten zehn Jahren im Zusammenhang mit Unabhängigkeitsbestrebungen in Papua New Guinea zu einem besonderen Problem für die Kirche wurde.

Es ist aber auch nicht zu übersehen, daß das Stillschweigen über die wahren Hintergründe und Ursachen des Mordes ganz entscheidend beitrug zum Aufkommen einer völlig einseitigen Sicht, die sich einzig und allein orientierte an der Ehesache des To MARIA; denn diese war durch die Erklärungen nicht verbaut. In diese Richtung drängten konsequent die Herausgeber des Rascherbuches (1909), wenn sie — entgegen all den von ihnen in den Briefen und Berichten P. RASCHERS veröffentlichten Hinweisen — in dem sehr knappen Kapitel 33 „Die Ursachen der Baininger Mordtat“ schreiben: „Die Ursache der Ermordung ist ... einzig und allein auf To Maria zurückzuführen. ... Nach der Ermordung hoffte er, auf deren Besitztum (der Mission), das dann sein Eigentum sein würde, frei schalten und walten und sich besonders in den Besitz des ehebrecherischen Weibes setzen zu können“⁶⁸.

⁶⁷ Herbertshöhe 28. Januar 1906: KA III/2580 : 5464

⁶⁸ Rascher 455

Mit dieser einseitigen Sicht ist verbunden eine andere verhängnisvolle Folge, daß seitdem die Meinung einhellig ist, einzig und allein die Baining seien schuld an dem Mord. Den Baining allesamt wurde de facto ein äußerst negativer Ruf angehängt, der bis heute haften blieb; z. B. sprechen die Herausgeber des Rascherbuches von den Baining als „diesem... vielfach noch unter den Tieren stehenden Volke“⁶⁹ und belegen sie mit Ausdrücken negativster Art.

Die Beteiligung der Tolai am Mord blieb bedeutungslos, wie aus den Archivunterlagen hervorgeht. Die Folge ist, daß bis heute das negative Verhältnis Tolai-Baining noch nicht gelöst ist. Im Gegenteil: immer wieder haben die Tolai versucht, das alte Hörigkeitsverhältnis aufrecht zu erhalten und auszunützen; es gelang ihnen sogar, dafür die katholische Mission einzuspannen, was an einem Beispiel gezeigt werden soll.

Als P. SCHUMM 1910 von Kambaira über den Weberhafen nach Vunapaladig übersetzte, um dort im Hinterland bei den Baining mit der Mission zu beginnen, weil er in Kambaira wegen der Methodisten zu wenig zu tun haben meinte, da hatte er sofort die Kambaira auf seiner Seite. Baininger aus der ganzen Gegend wurden in Rangulit zwecks besserer Unterrichtung durch Tolai-Katecheten und den Pater zusammengezogen und angesiedelt. Auf Geheiß der Kambaira jedoch hatten sie riesige Targärten anzulegen. Sie übernahmen damit praktisch die Versorgung der Tolai in der ganzen Weberhafengegend mit der Hauptnahrung. Für P. SCHUMM hatte diese Entwicklung zur erfreulichen Folge, daß nun auch all die alten Kämpfer von Mandres, die methodistischen Leute des To IGA und To VELIAM, zu ihm überwechselten und katholisch wurden. So erhielten diese auf angenehme Weise durch die Tätigkeit des Missionars von Kambaira (Tolai) und Rangulit (Baining), was sie auf gewaltsame Weise in Mandres (Baining) vergeblich zu erreichen versucht hatten: Sie hatten die Baining als Hörige fest in ihren Händen.

Von Rangulit aus wurden dann bei den Baining Arbeiter für die Pflanzungen der katholischen Mission angeworben. Dabei dienten die kleinen Katechetenstellen als Stützpunkte für die Anwerber; diese waren zumeist Tolai und standen unter der Verantwortung der Patres SCHUMM und WERBICK und des Pflanzungsmanagers RESASCO. So wurden allein im Jahre 1915 mit recht rüden Methoden 168 Baining angeworben: Für die Tolai ein Ersatz für die früheren Sklavenjagden. Denn nach Ablauf des Kontraktes blieben die Baining gewöhnlich bei den Tolai hängen und mußten für sie arbeiten. Wie viele Baining von 1910 bis 1919 angeworben wurden, ist unbekannt; die Zahl 168 für 1915 läßt es ungefähr ahnen. Zu beachten ist, daß dieses Gebiet schwächer besiedelt war als das Hinterland von Vunamarita (Puktas-St. Paul). Man kann sich in etwa vorstellen, wie die Versorgungslage der alten Leute, der Frauen und Kinder in Baining gewesen ist, da ihnen die Ernährer fehlten, die ja auch diejenigen waren, welche die Tages- und Nachttänze, die essentiell zum Leben der Baining gehören, durchführen mußten. Als dann auch noch für die Inlandbaining von der — nunmehr — australischen Regierung Zahlung

⁶⁹ l.c. 419

von Steuern verlangt wurde, und die Baining diese auf den Missionsstationen abzuliefern hatten, wohin der Missionar sie zu beordern hatte, führte das alles zusammen schließlich im September 1919 zu einer gewalttätigen Explosion: die *a jos* verlangten den Kampf. Wieder sollten alle Missionare und alle Baining, die nicht unter die alten Gesetze zurück wollten, getötet werden — genau wie in St. Paul 1904. Die ersten Opfer waren der katholische Katechet SANGINEICHI und seine Frau SAUTAM, die in Enanal bei Komki tätig waren. Da aber P. BRENNINKMEYER (in Kamanacham) rechtzeitig Polizeisoldaten von Rabaul holen konnte, brach das Unternehmen, wenn auch recht blutig für die aufständischen Baining, zusammen.

Sämtliche Unterlagen zu dieser Angelegenheit befinden sich im erzbischöflichen Archiv Rabaul⁷⁰, zum Teil zusammengetragen in der Absicht, für das ermordete Katechetenpaar einen Seligsprechungsprozeß einleiten zu können. Aber die dabei noch zu Lebzeiten von Bischof COUPPÉ gewonnene Kenntnis der Hintergründe der Ermordung führte dazu, alles in der Vergessenheit zu begraben. Leider wurde damit auch wieder das Problemverhältnis Tolai-Baining begraben; das Problem wurde verdrängt.

Die heutige Situation ist so, daß alle *a-chachet*-Baining die Axt griffbereit zur Hand haben für den Fall, daß Tolai versuchen sollten, Bainingland sich anzueignen. Hinzukommt, daß die radikale *Mataungan Association* der Tolai immer wieder versucht, gewaltsam von den Baining Steuern einzutreiben — eine Art „Schutzgebühr“ — und sie auf ihre Organisation zu verpflichten: Hörigkeitsverhältnis mit feineren, zeitgemäßen Mitteln. Gewalttätigkeiten bestimmen weiterhin die Beziehungen zwischen Tolai und Baining. Hier hat es absolut keine Bedeutung, daß auf beiden Seiten einander auch Katholiken gegenüberstehen. Zu befürchten ist, daß, wenn die das Gebiet öffnende Straße in das Baininginland, hin zum Quellgebiet des Toriuflusses, fertig gestellt ist, eine gewaltsame Invasion der Tolai erfolgt und die Baining beseitigt werden. Die Vorgänge entlang der Malasaitstraße sind ein deutlicher Hinweis dafür.

Friede und Versöhnung zwischen Tolai und Baining, als Ziel von Bischof COUPPÉ seit Neuaufnahme der Mission 1889 vorrangig angestrebt, sind noch keine Wirklichkeit.

3. SCHLUSS

In dem aufgewiesenen komplexen Geschehen bei der Ermordung der zehn Missionare in St. Paul 1904 zeigt sich die ganze Problematik der Kolonialmission, als die Mission von der Kolonialmacht verlangte, alle Hindernisse von Seiten der Eingeborenen gegen ihre Tätigkeiten und Forderungen aus dem Wege zu räumen. Da eine mehr protestantisch ausgerichtete deutsche Kolonialregierung sich gegenüber dem Verlangen der katholischen Mission nicht willig genug zeigte, griff diese zu stärkeren

⁷⁰ AR/83—89 und 159—161

Mitteln und erzwang, was sie verlangte: Bestrafung des Widerstandes gegen sie. Die Kolonialidee und die Kolonialpolitik verpflichteten die Regierung dazu.

Die Mission hatte bis zu den Ereignissen von 1904 keinen Erfolg, die Fronten zwischen Tolai und Baining abzubauen. Das war bedingt dadurch, daß sie, befangen von den Ideen der Kolonialmission und von einer theologisch unhaltbaren Missionsmethode, die falschen Mittel anwandte, nämlich einmal den Einsatz der Regierung zur Ausräumung aller gegen sie stehenden Hindernisse und zum anderen in der konkreten Missionspraxis bei den Baining die Tabula-rasa-Methode. Das alles provozierte — von der Mission zwar ungewollt und unbeabsichtigt, weil nicht erkannt — beide Fronten zu einer gemeinsamen Aktion, die von den Tolai initiiert und von den Baining letztlich durchgeführt wurde. So wurden die Missionare in St. Paul von und zwischen den beiden Fronten Tolai-Baining erdrückt. Man kann durchaus feststellen, daß die Missionare von St. Paul auch das Risiko eines Scheiterns ihrer Bemühungen auf sich genommen haben; denn missionarische Tätigkeit gelangt nicht automatisch zum Erfolg, sie kann auch scheitern, ein Risikomoment, das wesentlich zu ihr gehört. So haben die Missionare von St. Paul ausgehalten bis zum Letzten, um grundsätzlich Frieden zu vermitteln, Versöhnung herbeizuführen und einen neuen christlichen Lebensweg aufzuzeigen. Sie waren bereit, ihr Bestes zu leisten bis zur Erduldung eines gewaltsamen Todes.

SUMMARY

This article deals with the circumstances and the reasons for the murder of ten missionaries in the Baining area of New Britain, Papua New Guinea, in 1904. The first part of the article analyses the cultural and historical context of the crime, and the second part discusses the embarrassing conflict between the Catholic Mission and the German Colonial Government about the responsibility for this tragic murder case. Finally, the lasting consequences which followed a dubious compromise in 1906 are pointed out.

Until recently the one and only cause of the murder has been seen in the strong disagreement of the missionaries over the intended polygamous marriage of a Baining man. However, the author proves by thorough research into material from various archives in Papua New Guinea, Australia, Italy and Germany that the murder is in fact the result of strained relationships of different groups in the area: The Baining lived in constant fear of the neighbouring Tolai; at the same time both tribes had not come to terms with the German Colonial Government and the Catholic Mission; also, there was considerable tension between the Government and the Mission.

The Catholic Mission tried to reduce the conflict between the two tribes but had hardly any success. This was because the missionaries followed a rather colonial missionary approach and a theologically untenable missionary method. Furthermore, the missionaries were left in an uncertain position since the Government did not support their demand to remove all the obstacles of the two tribes against missionary activities. All these circumstances lead to the joint action of the Tolai and the Baining against the Mission. The murder was initiated by the Tolai but finally carried out by the Baining.